

Sind die Fremden in Peking noch am Leben?

Die Nachrichten aus Peking lauten so widerspruchsvoll wie nur möglich. Ein Hoffnungsschimmer ist aber doch jetzt vorhanden durch eine Depesche des amerikanischen Vertreters in China an den chinesischen Gesandten in Washington. Die Geschichte dieses Telegrammes ist einigermaßen verwickelt. Das amerikanische Staatsdepartement hatte am 11. Juli in der dort gebräuchlichen Chiffreschrift eine telegraphische Anfrage an den Gesandten Conger in Peking um ein Lebenszeichen gerichtet und an den chinesischen Gesandten in Washington das Ersuchen gerichtet, die Depesche an ihre Adresse zu befördern. Derauf hat nun angeblich Conger direkt geantwortet, und zwar im Wesentlichen mit den Worten: „In englischer Gesandtschaft unter fortwährendem Gewehr, Geschützfeuer chinesischer Truppen. Schnelle Hilfe allein verhindert allgemeines Massacre.“ Der chinesische Tsungli-Yamen (Staatsrath) hat diese Depesche an den Gouverneur von Schantung gesandt, von dort ist sie an den chinesischen Telegraphendirektor Tscheng gelangt und dieser hat sie an den chinesischen Gesandten in Washington weiter gegeben. Wie es heißt, war die Depesche in der in Washington üblichen Chiffreschrift abgefaßt und wurde vom Staatsdepartement als echt angesehen, da Betrügereien unter diesen Umständen ausgeschlossen scheinen.“ Eine Depesche des amerikanischen Konsuls in Tschifu besagt ferner, der Gouverneur von Schantung telegraphire, er habe am 18. d. M. die endgültige Nachricht erhalten, daß die Gesandten in Peking gesund und wohlbehalten seien und die Behörden Mittel zu ihrer Befreiung und Befreiung suchen. Der Staatssekretär übermittelte Congers Depesche den amerikanischen Gesandten im Auslande und wies sie an, die Regierungen zu bewegen, zum sofortigen Entzug von Peking mitzuwirken.

Auffällig ist es, daß die Depesche des amerikanischen Gesandten kein Datum trägt. Da aber die Chinesen schwerlich Kenntniß von der zwischen dem amerikanischen Gesandten und seiner Regierung vereinbarten Chiffreschrift haben, so ist es unabweisbar, daß der amerikanische Gesandte am 11. Juli noch am Leben war. Ergänzt werden die obigen Nachrichten aus Washington noch durch die folgenden Mittheilungen.

Der belgische Minister des Auswärtigen erhielt am Sonnabend folgendes Telegramm: Eine Depesche des Gouverneurs von Schantung versichert, daß die Gesandten in Peking am 20. d. Mts. wohlbehalten gewesen seien und sich unter dem Schutze der chinesischen Behörden befunden hätten. Li-hung-Tschang ist in Schanghai eingetroffen. — Der Minister theilt ferner mit, der chinesische Geschäftsträger in Brüssel habe von dem in London und Brüssel beglaubigten chinesischen Gesandten folgendes Telegramm erhalten: „Ich empfangen soeben eine vom Telegraphendirektor Tscheng übermittelte Depesche des Gouverneurs von Schantung, in welcher erklärt wird, daß die fremden Gesandten in Peking wohlbehalten seien.“ Der belgische Minister des Auswärtigen betonte bei der Entgegennahme dieser Depesche aufs dringendste, es sei notwendig, daß er mit dem belgischen Gesandten in Peking in Verbindung trete und in unzweifelhafter Weise über das Schicksal der Belgier in Peking unterrichtet werde.

Ferner übergab der chinesische Gesandte in Paris am Sonnabend dem Minister des Aeußern ein vom 18. Juli datirtes und ihm durch den Vicekönig von Kanjing übermitteltes kaiserliches Edict, in welchem es heißt: „Mit Ausnahme des deutschen Gesandten, welcher von ausländischen Leuten aus dem Volke ermordet wurde, deren Ausfindigmachung und Bestrafung wir gegenwärtig mit Strenge vorschreiben, sind seit einem Monat alle anderen ausländischen Gesandten durch den Hof mit Sorgfalt beschützt und glücklichlicherweise sind sie wohlbehalten.“

Einer Depesche des Pariser Temps aus Schanghai vom Freitag Abend zufolge theilte der Taotai Scheng dem Consul amtlich mit, daß die Gesandtschaften in Peking am 18. Juli noch Stand hielten und daß die Kaiserin die Belämpfung der Boxer, sowie die Feststellung der den Ausländern in Tientsin zu leistenden Entschädigungen angeordnet habe.

Ein in Washington lebender Arzt, Doktor Ellis, theilte dem Staatsrath am Sonnabend mit, er habe auf direktem Wege eine Kabelnachricht erhalten, wonach der amerikanische Gesandte Conger mit seiner Familie in einem unterirdischen Gewölbe zwischen dem Kaiserpalais und der englischen Botschaft Freitag 6 Uhr früh in Sicherheit gewesen sei. Dr. Ellis bezeichnet als Quelle seiner Nachricht eine in Peking lebende Amerikanerin, die absolut zuverlässig ist.

Der deutsche Consul in Tschifu hat nach einem in Berlin eingetroffenen Telegramm den Schantung-Gouverneur gebeten, folgendes Telegramm in chinesischer Sprache an die deutsche Gesandtschaft in Peking auf schnellstem Wege weiterzubefördern, enthaltend erstens Nachricht über die von Sr. Majestät ausgesetzte Belohnung, zweitens die Bitte: Telegraphiren Sie in derselben Weise wie amerikanischer Gesandter durch Tsungli-Yamen und Gouverneur in Tsinanfu an Auswärtiges Amt und auch an mich zur Weitergabe offen oder chiffrirt, was vorgegangen, was Ihre Lage, was für Sie gethan werden kann.“

Im Widerspruch mit allen den vorstehenden Mittheilungen steht die Nachricht, daß in Petersburg die Bestätigung der Nachricht von der Ermordung aller Fremden in Peking eingetroffen sei. So gar schauervolle Einzelheiten über den Fremdenmord in Peking werden berichtet: So hat angeblich dem Shanghai-Vertreter der Londoner „Daily Express“ ein angesehenes chinesisches Kaufmann, welcher am 17. Juli in Shanghai aus Peking angekommen ist, folgendes erzählt:

Der Kaufmann sah, wie europäische Frauen von johlenden Boxerhaufen auf die Straße geschleppt, dort entleidet und in Stücke zerhackt wurden, während die getrennten Gliedertheile unter die Menge geworfen und mit

Triumphgeheul weggetragen wurden. Einige von diesen Frauen waren bereits tot, da sie von ihren Landsleuten erschossen worden waren. Chinesische Soldaten trugen Leichen von Kindern auf Speeren einher, andere Soldaten schossen darauf, bis der Leib durch Blut roth gefärbt war. Gewisse Einzelheiten lassen sich nicht wiedergeben. Der Kaufmann berichtete auch, daß rund um Peking 300 000 chinesische Truppen und Boxer, alle mit den besten und modernsten Waffen versehen, ständen. Ueberall erklärten sie den Krieg bis zum Tod gegen alle Fremden im Inneren wie in allen Vertragshäfen. Für jeden weißen Kopf sei eine Belohnung ausgesetzt und reiche Beute sei allen versprochen. Besonderer Nachdruck wurde von Tuans Generalen darauf gesetzt, daß die Truppen Gelegenheit haben würden, sich der weißen Frauen zu bemächtigen.

Auch das Missionskloster in Brüssel erhielt gräßliche Details über den Märtyrertod von 82 belgischen Missionaren. 17 wurden ans Kreuz geschlagen, die übrigen verbrannt, geblüht und in Stücke zerschnitten. Ein Dekret des Bringer Tuan ordnet den Massenmord sämtlicher christlicher Chinesen an.

Was ist die Wahrheit? Wir halten angeichts der anfangs erwähnten Meldungen die Angaben der „Daily Express“ für ein Phantasiegebilde; zu denken giebt es aber doch, daß sie im Wesentlichen mit den Mittheilungen übereinstimmen, die der Telegraphendirektor Tscheng seinerzeit selbst bekannt gegeben, später aber widerrufen hat. Besondere Beachtung verdienen jetzt gewisse Aeußerungen von Kennern chinesischer Verhältnisse. Ein englischer Kaufmann, der nahezu ein Menschenalter in China und namentlich in Peking gelebt hat, äußerte sich einem Vertreter des „Daily Telegraph“ gegenüber:

„Ich hege immer noch die Hoffnung, daß die Europäer in der Gesandtschaftsstraße noch am Leben sind, und werde erst das Gegentheil glauben, wenn ich ohne jeden Zweifel davon überzeugt worden bin. Natürlich sind alle Umstände und Anzeichen entschieden gegen meine Theorie, aber soweit ich den Charakter der Chinesen kenne, betrachte ich es als durchaus nicht unmöglich, daß unsere Landsleute und die anderen Ausländer in diesem Augenblick als Gefangene oder vielmehr als Geiseln in Peking festgehalten werden und zwar solange, bis ein Vormarsch der verbündeten Truppen auf Peking mit Erfolg gemacht wird. Dann werden die Chinesen die Ankündigung machen, daß unsere Freunde in ihrer Gewalt sind, und auf Grund dieser Thatfache das Verlangen stellen, Bedingungen machen zu dürfen. Dies mag für unwahrscheinlich gehalten werden, aber unmöglich ist es nicht, und selbst jetzt nach den letzten traurigen Nachrichten bin ich immer noch voller Hoffnung, daß der Gang der Ereignisse einen Beweis für die Richtigkeit meiner augenblicklichen Theorie erbringen wird.“

Sächsisches.

— Der Sonntag Abend brachte nach einer längeren Reihe trockener, sehr heißer Tage der schwächenden Menschheit endlich die sehnlichst gewünschte Labung. In der 7. Stunde löste sich ein Gewitter aus, das mit erreglichen Regengüssen verbunden war und mehrere Stunden währte. Trotz der Häufigkeit und Heftigkeit der elektrischen Entladungen scheinen diese keinen wesentlichen Schaden an Leben und Eigenthum verursacht zu haben. Feld und Flur aber haben durch den Regen wieder neue Nahrung geschöpft. In Plauen schlug der Blitz 3 Mal in der Fuchsinne der Bienerstraße ein, richtete aber nur im Hause des Schneidermeisters Martin größeren Schaden an Schornstein, Dach und Ofen an, während er einen der großen Holzmaße für die elektrische Leitung in Brand setzte. — In Dresden waren in Grundstüd Johann Meyerstraße 20 durch Blitzschlag einige Dachsparren in Brand gesetzt worden. Der im Entstehen begriffene Brand konnte indessen, da er rechtzeitig bemerkt worden war, bald unterdrückt werden.

— Das bei dem schrecklichen Unglücksfall in Deuben am Freitag schwerverletzte Söhnchen des Ziegelarbeiters Krause ist an demselben Abend im Dresdner städtischen Krankenhaus verstorben und heute Montag auf dem Friedhofe in Deuben mit Mutter und Schwester begrabt worden. Der Bahnwärter Herrmann aus Dorfhan wird in den nächsten Wochen wieder aus dem Krankenhaus entlassen werden können, da die Verletzungen, die er sich beigebracht hat, nicht sehr schwerer Natur sind. Augenzeugen halten den Mann nicht für ganz so schuldig, als es den Anschein hat. Er hatte seine Aufmerksamkeit einem anfahrenden Zuge zugewendet und gestattete der Frau, die es sehr eilig hatte, noch das Ueberkreuzen der Gleise auf deren Bitte. Am selben Moment ertönte von dritter Seite ein Schreckensruf. Die Frau, anstatt zuzufahren, blieb mit dem Kinderwagen vor Schreck erstarret stehen und wurde von der Maschine erfasst und beiseite geschleudert.

— Durch Funken der Lokomotive eines nach Dresden verkehrenden Güterzuges wurde Freitag Nachmittag in der Nähe des ersten Uebergangs nach der Haltestelle Niederbobritzsch der schön gepflegte Fichten-Hedenzsaun in Brand gesetzt. Der Saun wurde in einer Ausdehnung von etwa 6' Schritt vernichtet. Nur durch rasches Niederhaken eines Stückes Saun konnte man dem Feuer Einhalt thun. Das hinter dem Saun stehende Kartoffelkraut wurde versengt.

— Der Gutsbesitzer H. Hirsch in Gunnersdorf stürzte am Donnerstag beim Heuaufladen so unglücklich vom Wagen, daß er das Genick brach und sofort tot war.

— Kaiser Wilhelm hat in Aussicht genommen, bei der Weihe der neuen Garnisonkirche in Dresden-Albertstadt zuzugehen zu sein. Bei dieser Gelegenheit wird der Kaiser auch der deutschen Bauausstellung einen Besuch abstatten.

— Beim Baden in der Elbe ertranken ist am Sonntag Vormittag in der 10. Stunde an der Cadixer Dampfboots-

fahrtshaltestelle bei Dresden der Postgehülfe Ruppert aus Stehlich. Derselbe wollte dem Ufer zuschwimmen, scheint aber dabei Wasser geschluckt zu haben, denn ungefähr 4 Meter vor seinem Ziele verschwand er unter lauten Hilferufen in den Fluthen. Trotz sofort angestellter Nachsuchung konnte man die Leiche nicht finden.

— In Mobschag lebt eine Familie, deren sämtliche drei Söhne mit nach China ins Feld gezogen sind. Der Vater hatte sich alle Mühe gegeben, wenigstens einen seiner Söhne dabeim zu behalten, jedoch die jungen Männer beharrten auf ihrem Entschluß.

— An zwei treue Arbeiter der Chokoladenfabrik des Herrn Rieger in Loschwitz-Grunde, nämlich dem Arbeiter Adolph August Damm und dem Arbeiter Carl Gottlieb Glemann, von denen der erstere über 40 Jahre und der letztere über 30 Jahre lang ununterbrochen in genannter Fabrik vom vollendeten 25 ten Lebensjahre an beschäftigt worden, ist von dem Königl. Ministerium des Innern das Ehrenzeichen für langjährige Treue in der Arbeit verliehen worden. Dieses Ehrenzeichen ist den Genannten am 14. dieses Monats in der genannten Fabrik durch den Vorstand der Königl. Amtshauptmannschaft Dresden-A. in feierlicher Weise überreicht worden.

— Welche schlimmen Folgen das Verschlingen der Rischkerne für den menschlichen Organismus haben kann, zeigt der folgende traurige Fall: Der Ruischer Mühle in Kleinga verschluckte von einer Portion Rischen die Kerne mit und zog sich hierdurch eine Darmverschlingung zu, an deren Folgen der Bedauernswürthe verstorben ist.

— Ein Attentat auf einen Eisenbahn ist an einem der letzten Tage in der Nähe von Schottwitz auf der Müglitzbahn verübt worden. Als sich der Zaa dem Orte näherte, gewahrte der Lokomotivführer einen davonlaufenden Menschen und sah gleichzeitig zwei über die Schienen gelegte Knüttel. Durch sofortiges Bremsen gelang es ihm noch, den Zug etwa 6 Meter vor dem Hinderniß zum Stillstand zu bringen. Der Frevler, ein Böhme, wurde verhaftet.

— Auf der Rochwitzer Höhe oberhalb von Loschwitz erhebt sich ein warthurnartiger Bau, der in seinem blühenden Weiß dem Besucher der dortigen Gegend bald in die Augen fällt. Dieser Bau enthält die Maschinenstation der Loschwitzer Schwebbahn, der ersten Bergschwebbahn Deutschlands, erbaut nach dem Prinzip eines inzwischen verstorbenen Erfinders, des Geheimen Kammerzienrathes Eugen Langen in Köln. Von der zur Zeit zwischen Barmen und Elberfeld nach gleichem Prinzip im Bau befindlichen Flachschwebbahn unterscheidet sie sich in ihrer Konstruktion wesentlich dadurch, daß sie dem Bedürfniß einer Bergbahn angepaßt werden mußte. Gleich ist bei beiden die Art der Beförderung, indem die Wagen, statt auf ebener Erde zu rollen, an einer von kräftigen Stützen getragenen Schiene frei pendelnd durch die Luft schweben. Wie bei Bergbahnen üblich, sind der aufgehende und der absteigende Wagen durch ein Drahtseil verbunden, dessen Bewegung im vorliegenden Falle durch ein in der oberen Station aufgestelltes, von zwei Lokomotiven angetriebenes Windwerk bewirkt wird. Jeder der beiden Wagen erhält nach Bedarf einen Anhängewagen. Neueste geschicht hat der Architekt der Anlage es verstanden, die Schornsteine der Lokomotiven im Gebäude unterzubringen. Wohl niemand vermuthet, daß in zweien der vier so fälligen Gedauffläge die Schornsteinmündungen verborgen sind. In dankenswerther Weise ist der Schönheit der Landschaft auf diese Weise Rechnung getragen. Die Unterstation, ein gefälliges Gebäude an der Pillniger Straße, enthält nur Villettschalter und Warteraum für die Fahrgäste. Zur Auffahrt betritt der Fahrgast, nachdem er zu ebener Erde die Fahrkarte gelöst, auf einer Freitreppe den Warteraum. Nachdem er im Wagen Platz genommen, fährt ihn die Bahn in einer Steigung von durchschnittlich 1:3 unter langsamem Gleiten oder Schweben (ein Rollen ist kaum zu verspüren) aufwärts, bis sie auf etwa 100 Meter Höhe die Spitze erklommen hat. Da aus technischen Gründen die Steigung des Schienenträgers gleichmäßig sein muß, so sind, entsprechend den wechselnden Bodenerhebungen des Bergabhanges, die Stützen der Schienen verschieden hoch. Auf halbem Wege erreichen sie die statische Höhe von 14 Meter. Umfangreiche Erdarbeiten waren erforderlich, durch große und sehr kostspielige Mauern mußte das Erdreich an manchen Stellen gestützt werden, und gewaltige Betonblöcke waren zu schütten als Fundamente für die Stützen. Die Sicherheit des Betriebes gegen Unfall ist die denkbar größte, so groß, als die moderne Technik sie überhaupt bieten kann. Das Drahtseil ist auf eine vielfache Sicherheit berechnet, die maschinelle Einrichtung enthält dreifache Bremsvorrichtungen. Abgesehen von der Betriebsbremse, die der Maschinist in der Centrale dauernd bedient, ist jeder Wagen mit einer durch den Führer von der Hand zu bedienenden Bremse, sowie mit einer Nothbremse ausgerüstet, die nicht nur bei Seilbruch, sondern bereits bei einem Nachlassen des Seiles in Thätigkeit tritt.

— Eine originelle „Schweine“-Geschichte wird aus Stolpen berichtet. Es wird da erzählt, wie kürzlich 50 muntere Schweine auf dem Bahnhof Arnsdorf nach Stolpen verladen wurden. In dem Wagen, wo man die Schweine untergebracht hatte, war aber vor einiger Zeit gerästeltes oder gemahlenes Rothholz verladen gewesen, dessen Farbe sich dem Boden mitgetheilt hatte. Die bekannten alkalischen Ausschüwungen, denen auch die Schweine unterworfen sind, lösten die braurothe Farbe auf und verwandelten sie nach dem ewigen Gesetze der Chemie in ein wundervolles Carmoisin. Nach drei Stunden kommt der Zug nach Stolpen — man öffnet den Wagen. Sinnen, was ist denn das? Das sind doch nicht die 50 grauen Schweine, die in Arnsdorf verladen wurden? Die sind ja über und über roth — kein graues Tüpfelchen mehr dran. Auch ein Schwein hat ästhetischen Geschmack und ihm gefällt sicher Roth mehr wie Grau. Mit ganzer Seele lachten sie ihren Herrn an, als wollten sie sagen: